

Das jüngste Deutschland im italienischen Spiegel

Autor(en): **Jollos, Waldemar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das jüngste Deutschland im italienischen Spiegel

Von Waldemar Jollos

Lavinia Mazzucchetti, Dozentin für deutsche Literatur an der Universität Mailand, hat im Verlag Nicola Zanichelli in Bologna unter dem Titel *Das neue Jahrhundert der deutschen Dichtung (Il Nuovo Secolo della Poesia Tedesca)* ein Buch herausgegeben, das die letzten zwanzig Jahre deutscher Literatur von Hauptmann und Stefan George bis zu Döblin, Brecht und Bronnen dem italienischen Laienpublikum verständlich zu machen sucht. Größere Werke über den Einfluss und die Bedeutung Schillers für Italien, über die deutsche Romantik, haben schon früher ihre Verfasserin als vorzügliche Kennerin der deutschen Literatur und ihrer Geschichte legitimiert. Seit mehreren Jahren hält sie die geistig interessierten Kreise Italiens durch regelmäßig in der angesehenen Monatsschrift *Libri del Giorno* erscheinende, geistvoll und eindringlich geschriebene Besprechungen der literarischen Neuerscheinungen Deutschlands in Kontakt mit der deutschen Kulturentwicklung. Ihr jüngstes Werk ist mehr als die Quintessenz eines halben Hunderts literarischer Einzelporträts. Es ist der Versuch, jenseits von aller individuellen Analyse das Gesicht der Zeit zu entdecken, das Weltbild der lebenden deutschen Dichtergeneration zu deuten.

Für das italienische Publikum erhält dieser Deutschenspiegel schon dadurch seine Bedeutung, dass er

ihm eine ganz neue Empfindungszone erschließt. Der größte Teil der modernen deutschen Produktion ist für das Ausland unbegreiflich, unübersetzbar und in die literarischen Schablonen nicht einzuordnen. Das Buch der Lavinia Mazzucchetti enthüllt hinter den aus Zufall, Mode und Sentimentalität berühmt gewordenen Namen der Gegenwart die dem Ausland unbekannt, unbequem, den Zeitgeist oftmals wesentlicher repräsentierenden Gestalten. Es entlarvt den Scheinruhm der Vordringlichen und Allzufertigen und bahnt durch das Gestrüpp der Problematiker einen Weg zum Verständnis wimmelnder schöpferischer Kräfte. Den deutschen Leser, der über Experimentiersucht und Willkür der Einzelnen den Blick für das Weltgefühl oder auch nur für das Gesellschaftsbild der Zeit verlieren mag, muss umgekehrt interessieren, wie hier die verwirrende Fülle gesichtet ist, wie mit dem Bedürfnis der Romanen für Form und Ordnung unter allem Gerank der Phantasie die Wurzeln des Zeitgeistes bloßgelegt und Grundbegriffe heutiger künstlerischer Erkenntnis in Deutschland erfasst werden.

Wäre in dieser Analyse der jungen deutschen Dichtung nur von der «neuen Sprache» und der «neuen Moral» die Rede, dies italienische Buch wäre bloß ein geschickter Beitrag zur Rubrizierung und Systematisierung der heutigen

literarischen Formen in Deutschland, wie sie in weitschweifigen und kritiklosen Beispielen bereits vorliegen. Was ihm seine Überlegenheit gibt, ist die leidenschaftliche Energie, die die beiden ersten Kapitel lediglich als Durchgangspunkte für die eigentliche Erkenntniskritik des dritten Kapitels, für das «neue Sehen» (*la nuova visione della Realtà*) erachtet. Es ist nicht schwer, den deutschen Expressionismus als Auflehnungskunst gegen die phantasielose Sprache, gegen die träge Moral der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer literarischen Wortführer zu charakterisieren. Lavinia Mazzucchetti stößt durch bis zur Seele der neuen Generation, bis zu ihrem neuen Gefühl von Mensch und Welt, dessen äußerliche Manifestation nur Wort und sittliche Forderung sind.

Bei diesem Gang von außen ins Innere kann es nicht ausbleiben, dass mancher sogenannte Führer der literarischen Bewegung auf dem Platze bleibt. Edschmid ist ein Beispiel, wie ein begabter Literat die Gesten des neuen Menschen und neuen Dichters gehandhabt hat, ohne ihre innerste Not zu erleben. Sympathisch, wie die Verfasserin die bloße Wortkunst der letzten Jahre mit Humor abtut, Versuche zu neuem musikalischem Ausdruck aber, wie in Wilhelm Lehmanns pantheistischen Romanlandschaften oder in der liebenswerten Ekstase des frühen Paul Kornfeld respektvoll zu verteidigen sucht. Unbeirrt behält sie die Sehnsucht der Zeit im Auge, der Wirklichkeit zu entfliehen, eine bessere Welt zu finden und zu errichten, und ihre Darstellung der großen moralischen Vor-

würfe, die jahrelang die deutsche Jugend in Bann gehalten haben, die Auflehnung gegen die Generation der Väter von Sorge und Hasenclever bis zu Barlach und Bronnen, der Wille zur Bruder- und Weltliebe in den Gesängen Werfels, in Tollers gutgemeinten wenn auch schwach instrumentierten Revolutionsdramen, in der Leidenschaftlichkeit Leonhard Franks und so vieler Mitläufer ist immer von der Erkenntnis des «neuen Sehens» genährt. Der Konflikt zwischen Vater und Sohn wird nicht nur zum Konflikt der alten mit der neuen Zeit geweitet, er wird als ewiger Jakobskampf zwischen Gott und Mensch, als ewige Sehnsucht des Menschensohnes nach dem göttlichen Vater (bei Barlach) in seiner Tiefe aufgespürt. Sternheim tritt als der große Bürgerschreck, der Entlarver der bürgerlichen Heuchelei gebührend in Erscheinung. Aber auch er muss im Vorhof zurückbleiben, der Antiphilister, der bestenfalls nach einer neuen Gesellschaft ausschaut, während Georg Kaiser (eine Gegenüberstellung, die langweilige Kaiserbiographien überflüssig macht!) sprachlich und ethisch scheinbar ein Vetter Sternheimischer Erbar-mungs- und Atemlosigkeit, schon jenes tiefere Sehen besitzt, die «comunità cosmica», die nicht auf Befreiung und Veredlung des Spießbürgertums aus ist, sondern auf Erkenntnis des aus den Angeln gehobenen, in den Kosmos hinausgeschleuderten Lebens.

Sternheim erschafft Karikaturen, Georg Kaiser Marionetten, und für das Marionettenhafte der menschlichen Existenz als tragisches Grund-erlebnis der besten heutigen deut-

schen Dichter beweist dies Buch ein Verständnis, wie man es bei einem romanischen Menschen (vor Pirandello!) und bei einer Frau kaum voraussetzen würde. Das Chaos, in das sich der Moderne durch die Auflösung aller gesellschaftlichen Tradition gestürzt sieht, vertieft sich ihr zum Chaos aller Erkenntnis, aber zugleich befähigt es sie, jene selige dichterische Verschlungenheit der Seele mit allen Seltsamkeiten des Himmels und der Erden zu deuten, die aus der Intuition, aus der Souveränität der Phantasie, frei von Logik und Kausalzusammenhang erwächst. Nach der Vorläuferin Lasker-Schüler sind hier Esoteriker, wie Paul Adler, die magische Miniaturstickerei der Regina Ullmann, das Gottsuchertum Barlachs und die grandiose Phantasie Döblins, zwar ohne Überschwang, oft genug mit der Reserve der Lateinerin vor der Hybris der Barbaren, dennoch mit seltener Gerechtigkeit als dichterischer Niederschlag eines einheitlichen neuen Erlebens empfunden, das nicht erklügelt ist, nicht nachgeahmt werden kann und den ausgereiften Werken der älteren, in der Erfahrungswelt wurzelnden Schriftstellergeneration (die in einem besonderen Abschnitt und auch in ihren Beziehungen zur Jugend bespro-

chen wird) nun nicht mehr als bloße Rebellion, sondern als Schöpfung entgegentritt. Fast hätte man lieber gesehen, wenn der der Jugend gewidmete Teil in der Dumpfheit des kosmischen Erlebens ausgeklungen wäre. Das Bedürfnis, die Problematik der Zeit in Bejahung, in Optimismus münden zu lassen, hat die Schillerforscherin dazu verführt, das «neue Sehen» in konturiertere Figuren einfließen zu lassen, und wenn man damit einverstanden sein kann, dass in Werfels Lyrik, in Goerings dramatischem Torso das Schicksalsermpfinden dieser Generation zu selten reinem Ausdruck gelangt ist, so wird man die Apotheose Unruhs als Missgriff bezeichnen dürfen. Es ist vielleicht der einzige des Buches. Aber wenn am Ende des Kapitels über die «alte Schule» Rilke mit seinen Sonetten an Orpheus als ein wahrhaft Lebendiger gepriesen wird, der die «Verwandlung» nicht nur als ein Tagesproblem, als Kampf gegen die Zeit, sondern als das ewige Erfordernis des schöpferischen Menschen besingt, ist auch die Einföhlung wiedergefunden, mit der in diesem Buch das Bleibende und Dynamische der heutigen deutschen Dichtung zu deuten gesucht worden ist.